

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 2

Artikel: Narrengazette
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Narrenzazette

Die Lösung. Der *Tages-Anzeiger* hat einer Landwirtschaftszeitung dieses Inserätchen entnommen: «Landwirte, Achtung! Wenn Eue Muni nid springe tuet, telefonieret nume em Leibundgut.» Dazu das Blatt: «Wohl becomm's!»

Worum geht's? Aus einer Broschüre zitiert die *Süddeutsche Zeitung*: «In der Epoche der universellen Kommunikation führt das Gefühl der Vieldeutigkeit der modernen Lebenserfahrung zur Liberalisierung der Standpunkte. Aufforderung zur Mehrsprachigkeit des Ausdrucks. So entsteht eine neue Poesie des Schaffens. So entsteht Postmoderne. Die Mehrsprachigkeit der Form mit klarem Bekenntnis zur Harmonie. Ruhige Flächen, fast unsichtbar entschärft. Ein Rahmen mit Mut zum feinen Bogen als Symbol der Gefühle. Die überkommenen Gestaltungsprinzipien wurden weitergedacht. Als Postmoderne.» Wovon ist die Schreibe? Lösung: Werbung für einen Lichtschalter.

Aus dem Kaffeesatz. Unter dem Titel «Karajanitis» haben die *Salzburger Nachrichten* einen Blick in den Kaffeesatz geworfen. In dieser satirischen Vorschau auf die Zukunft der Salzburger Festspiele finden sich Punkte wie – 1992: Karajan wünscht, dass das Festspieldirektorium ausschliesslich mit seiner Frau und seinen Töchtern besetzt werde. 1993: Karajan erklärt, nur dann in Salzburg zu dirigieren, wenn von den Programmen, Partituren, Schallplatten, CDs alle Komponistennamen verschwinden und nur noch «Karajan dirigiert» daraufsteht. 1995: Karajan fordert, dass Salzburg in Karajanopolis umbenannt wird und der Dom in St.-Herbert-Basilika.

Vorschau. Linda Evans, die Krystle in «Denver», lehnte es ab, an den «Denver-Clan» noch drei Folgen anzuhängen. Die *Bild-Zeitung* zu dieser Information: «Zur Erinnerung: Krystle stirbt an einem Gehirntumor – bei uns allerdings erst 1990.»

Degustationsschnauze. Laut *Wiener Kurier* ist Erwein Graf von Matuschka-Greifenklau, einer der Vorkämpfer für trockene Weine in Deutschland, Besitzer eines Dalmatiners, dem er «bei Weinproben stets ein weisses Kellnermascherl statt des Halsbandes umhängt». Der Hund stupst sein Herrchen jeweils, bis dieser ein paar Tropfen zum Aufschlecken auf den Boden schüttet. Nur einmal verweigerte der Dalmatiner die Weinprobe, und das ausgerechnet auf einem prominenten Château des-Bordelais.

Wenn schon. Für den diesjährigen Zürcher Presseball wurde Caterina Valente engagiert. Kostenpunkt: 50 000 Franken Gage plus Reise-spesen plus Übernachtung im feinen «Baur au Lac». Hinterher moniert nun eine Journalistin in der *Züri Woche*: Die un-noble Dame habe auch noch ausgetrunken, was in der Minibar des Hotelzimmers zu finden gewesen sei. Das belaste die Presseballfinanzen mit zusätzlichen 120 Franken. Wozu sich freilich die Frage stellt: Kommt's denn auf dieses Beträglein wirklich an, wenn man schon eine Künstlerin für «mehr als einen Tausender pro Singminute» engagiert?

Kostenpunkt Resten. Auswärtsessen-gehen ist, wie die *Hotel Revue* aus Singapur berichtet, die beliebteste Freizeitbeschäftigung des Singapurers. Wegen der harten Konkurrenz kosten die beliebtesten Buffets umgerechnet nur 10 bis 25 Franken. Indessen: Seit einigen Monaten gehen einige der bekanntesten Restaurants gegen die überhandnehmenden Berge von Essresten auf den Tellern vor. Die Kellner wiegen die Resten ab und kassieren vom Gast je nach Restengewicht einen saftigen Aufpreis.

Amphibische Gedanken
von Rapallo

